

Religion in Ost- und Mitteleuropa

Der Wiener Pastoraltheologe Paul Michael Zulchner, der Budapester Religionssoziologe Miklós Tomka und der ungarische Religionswissenschaftler András Máté-Tóth wollen im Rahmen des Pastoralen Forums Wien unter der Schirmherrschaft der Kardinäle Franz König (Wien) und Miloslav Vlk (Prag) mit einem sogenannten „Großforschungsprojekt ‚Aufbruch‘“ die „Positionierung“ katholischer Ortskirchen in der Zeit des Sozialismus und ihre „Repositionierung“ auf dem Weg in demokratische Gesellschaften untersuchen. In diese Betrachtung sollen folgende Länder einbezogen werden: Litauen, Polen, Ukraine, Tschechien, Slowakei, Ungarn, Slowenien, Kroatien, die mehrheitlich ungarischen Territorien Rumäniens sowie das Gebiet der ehemaligen DDR. Das Projekt soll einen historisch-theologischen Längsschnitt des jeweiligen kirchlichen Lebens und seiner Strukturen bis in die Gegenwart bieten. Neben diesem sogenannten „qualitativen“ Forschungsteil wird auch eine ausführliche „quantitative“ Analyse auf der Basis von empirisch erhobenen und statistisch analysierten Daten geboten.

Aus letzterer sind die ersten beiden Publikationsbände am Beginn des Forschungsprojektes erwachsen¹. Sie bestehen aus der ausführlichen Auswertung eines Fragebogens, der 1997/98 in den genannten Ländern an jeweils etwa 1000 Personen ausgegeben wurde. Leider machen die Herausgeber keine Angaben darüber, wie die Befragten ausgewählt wurden, wer die Surveys vor Ort durchgeführt hat und wie hoch die Ausschöpfungsquote an Respondenten war.

Um so eindeutiger sind dagegen die Schlußfolgerungen. So werden beispielsweise ohne jede Differenzierung Erkenntnisse präsentiert wie diese: Atheisten sind weltverbesserischer veranlagt als Christen, weil sie „nur dieses Leben“ zur Verfügung haben, wohingegen religiöse Menschen im Blick auf das ewige Leben eher zum irdischen „Desengagement“ neigen. Unter den Christen seien wiederum Protestanten „welten-gagierter als alle anderen“.

Eine Vorbehalte sind gegenüber dem Anspruch der Herausgeber anzumelden, daß mit dem vorgelegten Material eine „gut abgesicherte

religiös-kirchliche Landkarte“ Ostmitteleuropas vorliegt. Nicht zu bestreiten ist die grundsätzliche Feststellung, daß Ostdeutschland und Tschechien am stärksten „nichtreligiös“ sind. Als tendenziell ähnlich, doch in abgeschwächter Form, werden so auch die Ukraine, Ungarn und Slowenien charakterisiert. Die stärkste Religiosität wird Polen, Kroatien und dem protestantischen Rumänien bescheinigt. Als grundsätzlich religiös, doch tendenziell abgeschwächt, werden Litauen und die Slowakei kategorisiert. Warum jedoch wird für Ostdeutschland in einer Publikation aus dem Jahre 2000 unter Berufung auf eine römische Statistik aus dem Jahre 1989 ein Katholikenanteil in der Bevölkerung von 7,65 Prozent angegeben? Dieser Wert war damals so unrichtig wie heute und liegt um mehr als das Doppelte über der tatsächlichen Quote. Es bleibt zu hoffen, daß wenigstens die Zahlen für die anderen Länder aus dem römischen „*Annuario Statisticum Ecclesiae* 1997“ zutreffen.

Diskutierbar sind manche der vorgegebenen Frageschemata und damit die Verwertbarkeit von Antworten, zum Beispiel, ob sich sogenannte „Atheisten“ als „vollatheistisch“, „atheistisch“ oder „atheisierend“ ausdifferenzieren lassen. „Hohe Aufmerksamkeit“ attestieren die Herausgeber den Ergebnissen zu einer nicht näher definierten „Kommunismusnostalgie“, die belegen sollen, daß religiöse Menschen hier „besonders resistent“ seien. Unter „Kommunismus“ verstehen die Herausgeber in ihrer Studie einfach den Zeitraum in Ostmitteleuropa zwischen 1945 und 1990. Daß „Kommunismus“ eine gesellschaftliche Utopie ist, welche die herrschenden Parteien in Ostmitteleuropa vergeblich anstrebten und es nach eigener Definition nur bis zum sogenannten „entwickelten Sozialismus“ brachten, sollte eigentlich die Verwendung des landläufigen Terminus vom „Kommunismus“ in wissenschaftlichen Darstellungen beschränken. Zumindest in ihren Befragungen differenzieren die Herausgeber auch nicht danach, daß in fast allen diesen Ländern zwischen den stalinistischen 50er und den 80er Jahren ebenso erhebliche Unterschiede bestanden, wie sich im sozialistischen Lager beispielsweise Polen, Ungarn oder Jugoslawien etwa

im Jahr 1987 erheblich von der DDR und der CSSR unterschieden.

Glaubt man der Studie, so ist die „politisch brisante Gruppe“ der „Kommunismusnostalgiker“ überall sehr groß. Das ist auch zwangsläufig, denn die Frage lautete, wann man sich „am glücklichsten“ fühlte: vor 1945, zwischen 1945 und 1990, oder „in den vergangenen 6–7 Jahren“? In Ostdeutschland waren so angeblich 19 Prozent in der NS-Zeit, 51 Prozent in der DDR und 30 Prozent in der Zeit nach 1990 „am glücklichsten“. Wollen die Menschen also wieder „Kommunismus“ oder reflektieren die Antworten nicht einfach die jeweiligen persönlichen Lebensabschnitte? Selbst wenn diese Quote in Ostdeutschland der Realität entspräche, was zu bezweifeln ist, wären Antworten zum „Glücklichsein“ gewiß kein Indikator für politische Brisanz. Die Wahlergebnisse in den neuen Bundesländern, aber auch in demokratischen postkommunistischen Ländern mit ihren ständigen extremen Pendelbewegungen, rechtfertigen jedenfalls den unscharfen Begriff „Kommunismusnostalgie“ in dieser Pauschalität nicht.

Daß religiöse Menschen wenig nostalgisch im politischen Sinn sind, erklärt sich mit der historischen Gleichsetzung der Zeit des Realsozialismus mit Verfolgung bzw. Diskriminierung. Wie wäre aber wohl das Ergebnis auf diese Frage an die Christen ausgefallen: „Welche Zeiten waren für die Kirche fruchtbarer, diejenigen vor 1990 oder diejenigen seither?“ Leider wurden solche oder ähnliche Fragen nicht gestellt. Antworten darauf würden eine andere Variante von sogenannter „Kommunismusnostalgie“ offenbaren, nämlich das Behaupten einer größeren Authentizität des Katholischen in der feindlichen Diktatur als im bedrohlich relativierenden Pluralismus. Solche Reflexionen könnten kirchlichen Entscheidungsträgern von heute in den untersuchten Ländern zum Weiterdenken verhelfen.

Angesichts der Struktur des Surveys boten sich den Herausgebern nur eingeschränkte Möglichkeiten, die Ergebnisse in einer stringenten und für Rezipienten stets nachvollziehbaren Form zu präsentieren. Der angestrebte Adressatenkreis aus leitenden kirchlichen Amtsträgern und Politikern wird sich mit Zeit und Geduld wappnen müssen, um die für sein Land relevan-

ten Erkenntnisse im Querschnitt herauszufiltern und zu bewerten.

Damit ist der „quantitative“ Forschungsteil des Projekts abgeschlossen und will einen Rahmen für die eigentlichen „qualitativen“ länderspezifischen Darstellungen geliefert haben. Aus ihnen sollte sich ersehen lassen, ob es den Herausgebern gelingt, den Kirchen in Ostmitteleuropa den mit diesem Projekt angekündigten „qualifizierten Dienst“ zu leisten. Zeitgleich zur Veröffentlichung der sogenannten „Rahmenbände“ liegen nun bereits die Einzelstudien zu Ungarn, Litauen und Slowenien vor.²

Aber auch sie bestehen zum größten Teil aus der Aufbereitung und Auswertung statistischen Materials, das in der zweiten Hälfte der 90er Jahre per Fragebogen erhoben wurde. Der angekündigte historisch-theologische Längsschnitt fällt jeweils sehr cursorisch aus und bezieht weder diskursiv noch kritisch bisherige Forschung ein. Es handelt sich bei diesen Einzelstudien um soziologische Erhebungen und Auswertungen zur aktuellen Situation, da alle Autoren in ihren Ländern als empirische Sozialwissenschaftler tätig sind und es auch zum Teil vor 1990 waren. Diese Daten, wie unterschiedlich kommunikativ sie auch aufbereitet sein mögen, enthalten viele länderspezifische Erkenntnisse, die Analysen zur derzeitigen Lage der Religiosität ermöglichen und Handlungsträger durchaus Optionen entwerfen lassen. Gleichwohl wäre eine einheitlichere Gliederung und handlichere Zusammenfassung nützlich gewesen. In seiner Einleitung zu diesem Band leistet letzteres zumindest Miklós Tomka auf vier Seiten, wenn er zu Glauben, Religionslosigkeit und außerkirchlicher Religiosität in den untersuchten Ländern vergleichende Feststellungen trifft.

Diese Einleitung Tomkas zeigt allerdings auch den Anspruch des „Aufbruch“-Projektes, mit ihm sei „die wissenschaftliche Behandlung der religiösen Thematik in Ost(Mittel)Europa in eine neue Phase getreten“. Das Projekt habe „in der Religionsforschung die neuen Bedürfnisse und die neuen Möglichkeiten am schnellsten erkannt und sofort in die Forschungspraxis umgesetzt“. Man ende nicht mit der „wissenschaftlichen Klärung der Fakten“, die man sich hiermit geleistet zu haben bescheinigt. Vielmehr sei der „Auf-

bruch“ erst dann erfolgt, wenn diese Fakten „in Kirche und Gesellschaft bekannt“ seien „und im Handeln der Kirche beachtet werden“.

Man fragt sich, ob man es hier mit positivistischem Szientismus zu tun hat. Zweifelsohne muß man den Religionssoziologen dieses Projektes zugute halten, daß sie keine Auftragsforschung betreiben, sondern sich ihre Aufgabe selbst gestellt haben und ihre Ergebnisse sozusagen auf dem Markt potentiellen kirchlichen und gesellschaftlichen Klienten anpreisen. Ob die Probleme mit der Gläubigkeit von Individuen durch den Glauben an nicht durchweg valide Daten von Religionssoziologen angegangen werden können? Ihre Befunde sollten jedenfalls zur Kenntnis genommen, durch historische und theologische Blickwinkel interdisziplinär ergänzt

und mit eigenen Erfahrungen abgeglichen werden. Das Projekt „Aufbruch“ regt die Grundlagenforschung zur Situation der Kirchen in Ostmitteleuropa gewiß weiter an. Mit seinen Fragebögen wird es sie ergänzen, nicht jedoch ersetzen können.

Bernd Schäfer

¹ Tomka, Miklós u. Zulehner, Paul M.: Religion in den Reformländern Ost(Mittel)Europas. Ostfildern: Schwabenverlag 1999. 244 S. (Gott nach dem Kommunismus 1.) Kart. 48,-; dies.: Religion im gesellschaftlichen Kontext Ost(Mittel)Europas (Gott nach dem Kommunismus 2.). Ostfildern: Schwabenverlag 2000. 248 S. Kart. 48,-.

² Tomka, Miklós – Maslauskaitė, Aušra – Navickas, Andrius – Toš, Niko – Patocnik, Vinko: Religion und Kirchen in Ost(Mittel)Europa: Ungarn, Litauen, Slowenien. Ostfildern: Schwabenverlag 1999. 366 S. (Gott nach dem Kommunismus 3.). Kart. 48,-.